

Vollkommene Wiedergabe mit 15 Streichern

Klassik

Planegg – Bei seinem Auftritt im voll besetzten Planegger Kupferhaus folgte das „dogma chamber orchestra“ seinem Leiter Mikhail Gurewitsch in der vollkommenen Wiedergabe von Werken aus Klassik und Romantik. Zunächst spielten die stehend musizierenden Streicher das letzte der drei Salzburger Quartett-Divertimenti F-Dur KV 138 des 16-jährigen Wolfgang Amadeus Mozart. Freilich fehlen hier Menuette, Kennzeichen eines Divertimento. Im Eingangs-Allegro mit deutlichen Forte-Piano-Kontrasten entfalteten erste und zweite Violinen sowie Bratschen über drei Celli und Kontrabass sinfonische Klangfülle. Wunderbar sanglich gestaltete das Orchester das Andante und stürzte sich schier aggressiv ins Presto.

Das alles gründete in der historischen Auffassung. In Mailand, wo man 1772 Opern Mozarts gab, verfügte dieser über ein Streichorchester samt Bläsern. Hierfür hätten sich Quartett-Divertimenti als ergänzendes Sinfoniekonzert im Theater oder im Salon geeignet. Es scheint nicht abwegig, sich dafür Musiker wie die 15 Streicher des „dogma chamber orchestra“ vorzustellen.

Orchestral-chorische Besetzung bedeutete beim folgenden Streichquartett f-Moll op. 95, das Ludwig van Beethoven 1810 als „Quartetto serio“ schuf, etwas noch anderes, nämlich die Steigerung der Struktur seines in der Harmonik dichtesten und konzentriertesten Quartetts. Naturgemäß ungleich klangvoller als eine Quartett-Besetzung, spielte das Kammerorchester das den Allegro con brio-Kopfsatz prägnant eröffnende Unisono und überraschte mit einer für Beethoven typischen Generalpause und einem besänftigenden Motiv der Violinen. Im Allegretto ma non troppo verfolgte man gespannt den allmählichen Auf- und Abbau einer Fuge. Im Allegro assai vivace ma serio steigerten die Streicher den strengen Ausdruck, der somit als Namensgeber des Werks erkennbar wurde. Sie entfalteten das Finale mit Larghetto espressivo, Allegro agitato und Allegro im Sinn etwa eines Opernfinale. Historischer Auffassung entsprach ein solches Hervorheben der Unterschiede.

Bei Pjotr Iljitsch Tschaikowskis „Serenade für Streichorchester“ C-Dur op. 48 zog der in St. Petersburg geborene Gurewitsch der früheren romantisierenden Auffassung eine vitale moderne vor. Pate standen venezianische Serenaden und Divertimenti sowie Sinfonien der Mailänder Schule ebenfalls des 18. Jahrhunderts. So musizierten die Streicher das einleitende „Pezzo in forma di sonatina“ nicht gewichtig-romantisch, sondern schlank. Es folgten ein kraftvoller Walzer, eine sich meditativ ins Lyrische vertiefende Elegie, ein ruhiger wie dann lebhafter russischer Tanz und anhaltender Applaus. ap
